



Seit 1986 ist die Firma Messmer Pen in der Emmendinger Schützenstraße nahe der Elz ansässig.

FOTO: GERHARD WALSER

Ein Kunststoff gegen Corona

Der Protect Pen, ein Kugelschreiber der Emmendinger Firma Messmer, soll Viren sowie Bakterien und Keime abtöten

Von Annika Sindlinger

EMMENDINGEN. Einen Kugelschreiber, der Viren, Bakterien und Keime auf seiner Oberfläche abtöteten soll: Das ist das neueste Produkt des Emmendinger Unternehmens Messmer. Der sogenannte Protect Pen besteht aus einem neuartigen Hygienekunststoff, der sich laut Firma selbst reinigt. „Das Produkt ist eingeschlagen wie eine Bombe“, sagt Geschäftsführer Manuel Deimel.

Gerade für Kliniken oder Unternehmen mit sehr hohen Anforderungen an Hygiene oder für Orte an denen viele verschiedene Menschen das Schreibgerät benutzen, wie zum Beispiel im Restaurant zum Ausfüllen der Gästefragebögen, sei der Kugelschreiber ideal, so Werksleiter Michael Hilbert. Anders als herkömmliche Kugelschreiber müsse er nicht erst desinfiziert werden, bevor er erneut genutzt werden könne. Die Wirkung setze sehr schnell ein, sobald die Oberfläche mit Viren oder Bakterien in Kontakt käme.

„Die Viren werden zunächst durch freiwerdende Sauerstoffradikale beschossen und damit sofort beschädigt. Anschließend entwickelt sich ein keimtötendes Milieu“, erklärt der Werksleiter. In unabhängigen Laboren seien Kunststoffproben mit zehn Millionen Kulturen versetzt worden. Nach etwa einer Stunde seien

nur noch zwölf Kulturen nachweisbar gewesen, nach sechs Stunden keine mehr.

Seit mehr als 30 Jahren entwirft und produziert Messmer Schreibgeräte in Emmendingen. 1986 machte sich Jürgen Messmer dort selbstständig, Messmers Vater Alfred und sein Onkel Friedrich Rambold produzierten und verkauften seit 1948 in Villingen-Schwenningen die ersten deutschen Kugelschreiber. Sohn Jürgen Messmer baute schließlich einen eigenen Betrieb in Emmendingen auf. „Mit einem Kugelschreiber, den sie nach dem Krieg von einem amerikanischen Soldaten geschenkt bekamen und den sie nachbauten, fing alles an“, erzählt Hilbert.

Nach der Selbstständigkeit zog sich Jürgen Messmer aus dem Fachhandel zurück und konzentrierte sich auf den Verkauf an gewerbliche Kunden. 2002 expandierte das Unternehmen in die Schweiz. 2006 verkaufte Messmer das Unternehmen an Manuel Deimel und Hans Joachim Huber. Seit der Firmengründung in Emmendingen ist das Unternehmen in der Schützenstraße ansässig. „Die Gebäude wurden bisher dreimal erweitert“, so Hilbert. Rund 100 Mitarbeiter sind bei Messmer Pen beschäftigt, 60 davon in Emmendingen. Dort werden die



Der Protect Pen

FOTO: MESSMER PEN

gelieferten Einzelteile der Kugelschreiber zusammengebaut, für Werbezwecke bedruckt und versandt. Vor der Pandemie habe Messmer jährlich rund zehn Millionen Schreibgeräte produziert.

Bereits vor Corona habe man an dem neuartigen Kunststoff gearbeitet, um eine Alternative zur Verwendung von Silberionen in Kunststoffen zu schaffen. „Wir haben schon Ende des vergangenen Jahres angefangen, zunächst nur auf den bakteriellen Aspekt bezogen. Durch Corona ha-

ben wir das dann Anfang März auch auf Viren erweitert“, erzählt Deimel. Problematisch sei es gewesen, das richtige Materialverhältnis zu ermitteln, sodass die Wirkung gegeben, aber der Protect Pen nicht zu teuer geworden wäre. „Der Kunststoff sei nicht billig. „Wir reden schon über den Faktor zehn zu normalem Kunststoff“, erklärt Deimel.

Der Protect Pen sei eine bahnbrechenden Entwicklung und bereits kurz nach der Markteinführung sehr gefragt. „Wir sind meines Wissens nach die Ersten, die das anbieten, und haben schon viele Anfragen bekommen, auch von Krankenhausstationen. Das Produkt hat für Furore gesorgt. Davon waren wir selbst überrascht“, sagt Deimel. Beim Protect Pen kämen nicht wie bei anderen antibakteriell wirkenden Produkten Silberionen und Nanopartikel zum Einsatz. Denn diese hätten nur eine temporäre Wirkung und seien schädlich.

Der Kunststoff ist ein Material, das Messmer Pen in Kooperation mit der Burger Swiss Pen AG entwickelt hat und welcher hautfreundlich und nicht gesundheitsschädlich sei. „Das Material wird auch auf den Alltag Einfluss nehmen, das wird nicht bei Schreibgeräten bleiben“, ist sich Deimel sicher.